

(Fortsetzung folgt.)

schaffen und die etwa hierfür zu gehenden Sicherheiten zu bestellen. Die zur Ausgabe gelangenden Schuldverschreibungen nebst Zinsbeträgen können sämtlich oder teilweise auf ausländische oder auch nach einem bestimmten Wertverhältnis gleichzeitig auf in- und ausländische Währungen sowie im Ausland zahlbar gestellt werden. Die Festsetzung des Wertverhältnisses sowie die näheren Bedingungen für die Zahlungen im Ausland bleibt dem Finanzminister überlassen. Der Landtag erteilte nachträglich seine Genehmigung dazu, daß für die erwähnten Zwecke vorläufig insgesamt 70 135 558 Reichsmark verausgabt werden sind. Es werden zum Ankauf von Domänen unverzüglich 7 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag soll insbesondere für die westfälischen Landesente und in Schleswig-Holstein verwandt werden. Zur dauernden und vollständigen Unterhaltung des Landtags über die wirtschaftliche Betätigung des Staats und der ihm eianen Unternehmungen wird ein Ausschuss aus zwölf Mitgliedern, entsprechend der Größe der Fraktionen, eingesetzt. Der Ausschuss hat das Recht, jede ihm zu seiner Unternehmung geeignete erscheinende Auskunft von dem Staatsministerium zu verlangen.

Nach begründenden Darlegungen des Finanzministers und längerer Debatte wurde die Vorlage in zweiter und gleich darauf auch in dritter Lesung sowie in der Schlußabstimmung einstimmig angenommen. Die Adressenliste wurde dem Finanzminister gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der Kommunisten für die vorweg auszugeben 70 Millionen Reichsmark. Der Zweifels-Ausschuss fand gegen einige deutsch-vollparteiliche Abgeordnete die Zustimmung der Mehrheit.

Auf der Tagesordnung am Mittwoch standen: Städteordnung und kleine Vorlagen.

Wiedereröffnung des englischen Parlaments

In feierlicher Weise wurde am Mittwoch mittag das englische Parlament mit der Verkörung der Thronrede

durch den König eröffnet. Die Thronrede laut zunächst über das Verhältnis zwischen Großbritannien und der Türkei, daß man bemüht sei, in freundschaftlicher Weise die Frage der Grenzgrenzen zu besprechen und zu regeln. Hinsichtlich der bevorstehenden Abrüstungskonferenz wird bemerkt, die englische Regierung sei der Ansicht, daß nach Annahme des Paktes von Locarno ein wesentlicher Schritt in der Richtung allseitiger Abrüstungen unternommen werden könne. Die Thronrede kommt weiter auf die Frage der internationalen Regelung der Arbeitslosigkeit zu sprechen. Die englische Regierung, so heißt es, sei dabei, an die Regierungen Belgiens, Frankreichs, Deutschlands und Italiens Einladungen abzugeben, um in einer in London abzuhaltenden Konferenz über die Möglichkeit einer internationalen Regelung der Arbeitslosigkeit zu verhandeln. Hinsichtlich der Schwierigkeiten im Kohlenbergbau fordert die Thronrede alle Parteien zur Verständlichkeit und Eintracht auf und ermahnt sie, Sandlungen zu unterlassen, durch die ein Wiederanbruch des Handels und die Wohlfahrt des Landes beeinträchtigt werden würde. Ferner kündigt die Thronrede die Einbringung einer Bill an, auf Grund der die eingeführten landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Fabrikwaren eine Bescheinigung erhalten sollen, um sie von den inländischen Erzeugnissen zu unterscheiden und ferner um eine Unterscheidung zwischen den Erzeugnissen des britischen Reichs und denen des Auslandes zu erreichen.

Nachmittags begann dann in beiden Kammern die große politische Aussprache.

Über das Regierungsprogramm. Als erster Redner der Opposition im Unterhaus sprach der Arbeiterpartei-Lieutenant. Er erklärte, anscheinend seien die Minister sich nicht darüber klar, welche gefährliche Zustände die soziale und wirtschaftliche Lage erreicht habe. In der äußeren Politik gingen die Minister auf ein Hindernis vor. Lloyd George bemerkte in seiner Rede, Locarno werde völlig nutzlos sein, wenn es sich nicht durch eine Abrüstung ergänze. Schließlich erging erster Minister Baldwin das Wort. England sei verpflichtet, dem Wunsche der Mehrheit auf

Verständigung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz nachzukommen. Zwei Regierungen hätten um Ausschub ersucht. Die Konferenz sei auf einen Zeitpunkt zwischen März und Mai verschoben worden. Ausland sei als gleichberechtigter Teilnehmer eingeladen worden. Für Westeuropa sei es unmöglich, ohne die Mitwirkung Osteuropas einen praktischen Schritt in der Richtung zu tun. Die Konferenz sei eine Zusammenkunft derjenigen Regierungen, die entschlossen seien, nunmehr festzustellen, welche gemeinsamen Grundsätze aufgestellt und welche Fortschritte in der Abrüstung aufzuheben gebracht werden könnten. Die englische Regierung werde mit dem ersten Willen zur Konferenz stehen, die Verpflichtungen zu erfüllen, die ihr im Friedensvertrag auferlegt worden seien. Für die Arbeiterschaft der Industrielande würde es von großem Segen sein, wenn es gelingen würde, eine Einigung auf der künftigen Konferenz über eine einheitliche Handhabung des Arbeitsstandes zu erzielen. Eine solche Einigung sei aber Voraussetzung für die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens seitens Englands. Schließlich verabschiedete Baldwin die Schuldenabkommen gegen die Angriffe der Liberalen.

Aus der Bürgermeisterei Oberkassel.

4. Februar 1926.

Die Befreiungsfeier in Oberkassel.

Wie ein zündender Funke schlug die Nachricht in alle Herzen ein, daß die Nacht zum 1. Februar uns die langersehnte Freiheit bringen sollte. Eine öffentliche Einladung des Herrn Bürgermeisters und Gemeindevorstehers rief die Bürgererschaft zu einer Feier in der denk würdigen Winternachtsstunde zusammen. Den ganzen Sonntag über herrschte reges Leben in den Versammlungsorten der Vereine, wo man in größter Eile noch Vorbereitungen traf. So brach der Abend herein. Hatte sich der Himmel mit den Rheinlandschneidern verbündet? Eine köstliche Nacht, eine Weihnachtsnacht breitete ihre Schwingen über das gesegnete Rheintal aus. Als in später Stunde die Bürger zum Marktplatz strömten, als die Vereine im Festschmuck und mit wallenden Fahnen vor dem Kriegereinkmal auf dem Markte aufstellung nahmen, als die Feuerwehr mit klingendem Spiel nahte, die Schubert-Schützen in Uniform, die Jungmännerbünde in vollständiger Ausrüstung zur Feier erschienen und viele hunderte Bürger Markt und Straße belebten, da bereitete der Himmel den aufstehenden Rheinlandschneidern ein Schauspiel. Hoch stand die riesige Mondscheibe am Nachthimmel, der Glanz der Sterne schien vor den gewaltigen Garten silberglühender Lichtströme, die der Risse Erdenbegleiter über die liebe Heimat ausgoß. In janz-

kerlich schöner Beleuchtung grüßten die Höhen hinter dem Ort, als sei der Hort des Nibelung aufgetaucht aus tausendjährigem Schlaf auf dem Rheingrunde, so strahlte die Flut des Rheinstroms auf. Die Silhouette der neuen ev. Kirche ragte märchenhaft, wie in flüssiges Silber getaucht, in den Nachthimmel empor. Die feldfamen goldig umfäumten riefeligen Gewölbe und die Schatt der Häuser und Bäume im Gegenfah zu der reichen und unterirdischen Beleuchtung gaben der Stunde einen eigenen Reiz. Da leiste die nahe Turmuhr zum Schlage aus. Hob sich nicht jede Brust? Spürtest du nicht, wie deine Lunge sich dehnte zu einem Jubelschrei, zu einem Erlebensschrei nach langer Qual. Song es dir nicht in den Ohren als hämmerte das ganze Weltall die Glockenschläge der zwölften Stunde dir in das Hirn? Klängen nicht die Häuser, die Natur, der Himmel, die den Frühling vorbereitende Erde mit sel den Schlägen? — Und doch nur eine atemloskennende Stille, ein lautloses Schweben in Erwartung eines Offenbarungswunders. Der letzte Glockenschlag verwehte. Da klang in die weiserolle Stille die Stimme des Herrn Bürgermeisters:

Meine lieben Mitbürger von Oberkassel!

Wie oft haben wir in den letzten 7 Jahren gehört und gesprochen: „Herr mach uns frei!“ Noch viel öfter haben wir es gehört. Die Stunde der Befreiung, die wir so lange herbeigesehnt haben, die Stunde ist endlich da. Von diesem Augenblicke an gehört die Kölner Zone und damit Oberkassel nicht mehr zum besetzten Gebiet. Das ist ein geschichtlicher Moment, der für ewige Zeiten festgehalten werden muß. Wir sind frei!

Wir wollen dabei nicht in überstürzten Jubel ausbrechen, das verbleibt schon die liberale erste Zeit. Das verbleibt auch die Rücksicht auf die noch nicht befreiten Brüder und Schwestern in den noch besetzten Gebieten, deren wir in dieser Stunde in tiefem Mitleid gedanken wollen. Es wäre auch sicher nicht in Einklang zu bringen mit dem Geiste von Locarno. Aber kein Mensch wird es uns verargen können, wenn wir uns über unsere Befreiung freuen, von ganzem Herzen freuen.

Canz unwillkürlich denkt man in einem solchen Augenblicke zurück an alles das, was uns die Befreiung gebracht hat. Ich erinnere an den denk würdigen 12. Dezember 1918, der uns über 2000 Kameraden brachte; ich erinnere an die folgenden Tage der Aufregung, in denen die meisten Familien Befreiung aufnahmen, eine große Zahl von Familien ihre Wohnungen sogar vollständig räumen mußten. Ich erinnere an den Sonntagvormittag nach dem 12. Dezember, an dem die Bürgererschaft innerhalb weniger Stunden über 750 Petten zur Verfügung stellten, und in bestimmten Quartieren abblenden mußte. Ich könnte unendlich viel von Ungemach und Unannehmlichkeiten erzählen, doch es würde zu weit führen. Nur eines will ich noch hervorheben: die schlimmste Zeit des Aufkommens und ihre Folgen. Sehr schwerer war gerade diese Zeit für die Bürgermeisterei Oberkassel, mit dem Gefühl höchsten Stolzes können gerade wir Oberkasseler an diese Zeit zurückdenken, an die Sonderbühnenherbergschaft. Oberkassel darf sich rühmen, das einzige Rathaus west rheinlands und rheinlands zu besitzen, auf dem die Sonderbühnenherbergschaft nicht angewandt hat. Mit dem Gefühl höchsten Anerkennung und tiefer Dankbarkeit wollen wir heute — zum ersten Mal in der Öffentlichkeit — der vielen Männer gedenken und besonders ihrer beiden Führer und der Partei, die sich damals als echte deutsche Männer eingefest haben für die Ehre ihrer Heimat und damit des Vaterlandes. Oberkassel ist durch sie frei geworden von der Sonderbühnenherbergschaft. Das waren Taten deutscher Männer, von ihnen wird die Geschichte Oberkassels erzählen. So hat denn die Gemeinde die schwere Zeit bestanden und die Bürgererschaft darf sich das Zeugnis ausstellen: Wir haben für unser Vaterland vieles ertragen müssen, aber wir haben es mit Würde getragen und uns nichts vergehen. Ein schönes Bewußtsein für die Gemeinde.

Wir sind frei! Welch schönes, stolzes Gefühl. Es erfüllt mich mit Stolz, daß ich in dieser Stunde zu ihnen sprechen darf, daß es mir beides ist, ihnen die Freiheit zu verkünden.

Die schwere Zeit, die hinter uns liegt, wollen wir zu vergessen suchen. Mit unserer ganzen Kraft wollen wir daran setzen, unser dankbarliegendes Vaterland aufzubauen. Jeder an dem Posten, wozu er gestellt ist.

In unumandelbarer Treue wollen wir zum Vaterlande halten, unten wie in höchsten Tagen. Das Ergebnis wollen wir bekräftigen in dem Ruf: Unsere befreite rheinlands Heimat und unser geliebtes deutsches Vaterland hoch — hoch — hoch!

Wie Erlebensjubel, wie ein heiliger Schwall drang das donnernde Hoch aus Himmel auf, erfüllte den weiten Platz und schaukelte sich fort bis weit in die Straßen hinein. Von den Kirchen klangen die Glocken ein, Silberfächel klangen dazwischen und verkündeten mit dem Jubel einer befreiten Bevölkerung. Träumen hob eine Stimme zum Deutschlandlied an, ein jeder Mund leiste mit ein und machtvoll erklang der Wunsch hinaus in die weite Nacht: Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand, blüh im Glanze dieses Glückes, blüh deutsches Vaterland!

Der M. G. B. „Cécilia“ Oberkassel sang jetzt das herrliche „Blüh deutsch, du herrliche Land am Rhein“ und nachher „Am fernen Rhein“. Die beiden Führer der Aunafestellen-Schützenbruderschaft traten vor und zum ersten Mal seit sieben Jahren blühten die Fahnen nach dem uralten Räterbrand in den Schwenkbewegungen durch die laue Nachtlust über die freie Heimat Erde, als wollten sie wagenfüßen all das Unschöne und Harte, was hinter uns liegt, als wollten sie der Heimat Erde eine neue Welke geben. Der Quartiermeister Oberkassel sang den deutschen Gruß, das Innere „Heimat liebe Heimat“ und „Friede zum Rhein“. Damit war die Feier beendet. Kein Witzon hatte sie gekostet. Die rheinlands treudeutschen Herzen hatten alle den gleichen Schlag in der Stunde. Als die Bürgererschaft durch die mond hellen Straßen nach Hause schritt, oder die Vereine zu ihren Vereinslokalen zu einem Trunk auf das Wohl der befreiten Heimat, da schwamm das ganze Rheintal in einem Meer von Glückstönen. Von Bonn und Koblenz, von Bielefeld und Bielefeld und von allen vier Winden fanden sich die Klänge zusammen zum Gruß an die freie Heimat deren Erlebensstunde sie verkündeten wollten.

Einzelne Vereine hielten im Anschluß an die allgemeine Feier auf dem Markte noch besondere Feiern ab. Im Hotel zur Stadt Bonn versammelte der Kameradschaftliche Verein seine Mitglieder und Freunde zu einer Feierstunde.

Der Vorsitzende des Vereins, Herr Inspektor Döhler, hielt folgende Ansprache:

Hochverehrte Anwesende, Damen und Herren, liebe Veteranen, liebe Kameraden!

Als im Jahre des Unheils 1918 die Revolution über unser von einem 41-jährigen ungeschulten Krieger aufs äußere mitgenommenes und geschwächtes Vaterland kam, glaubten die Führer des Unheils in gänzlicher Verkennung der Sachlage, daß die kameradschaftlichen Vereine mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müßten, da diese jetzt keine Lebensberechtigung mehr hätten. Aber

jene Propheten haben nicht recht behalten. Wir in unserem kameradschaftlichen Verein haben im Gegenteil einen Zuwachs, auch besonders von jüngeren Kameraden zu verzeichnen.

Dem Vorstande sind manche schweren Tage und Stunden beschied gewesen, welche er aber Dank der Unterstützung der Kameraden glücklich überstanden hat. Die kameradschaftlichen Vereine haben nur den Zweck, echte treue Kameradschaft zu hegen und zu pflegen. Erinnerungen an die verfloßene Militärzeit noch zu rufen. Den kameradschaftlichen Vereinen gehören alle Militärpersonen von der höchsten bis zur niedrigsten Charge ohne Unterschied des Standes an, und beträgt die jetzige Mitgliederzahl des Ruffhäuserbundes zur Zeit drei Millionen. Diese ungeheure Zahl ist ein verebtes Zeugnis dafür, daß unter diesen der Geist treuer Kameradschaft gepflegt wird. Sehen wir uns nur unsere alten Veteranen aus den Jahren 1870-71 an, welche das mächtige große deutsche Reich zusammengeführt haben, so muß ein jeder von dem Geiste treuer Kameradschaft erfüllt sein. Unsere 5 Veteranen im Verein haben ein Alter von zusammen 403 Jahre.

Außer der Kameradschaft pflegt der Verein auch noch die Unterstützung der alten, sowie in Not geratenen Veteranen. Bedenken wir doch das Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren“, und so wie wir diese ehren, so ehrt der kameradschaftliche Verein auch seine Veteranen.

Aber nicht nur den alten Veteranen gebührt unsere Ehrung, sondern auch denen, welche in dem gewaltigen Ringen 1914-18 ihr Herzblut dafür eingesetzt haben, daß auch nicht ein einziger Feind unsere Grenzen überschritten hat, d. h., daß sich der Krieg nicht in unserem Lande abgespielt hat.

Als letztes ehrt der Verein seine Kameraden, indem er dieselben bei deren Ableben mit militärischen Ehren zum Grabe geleitet.

Aus allem diesem ergeben Sie, daß gerade der kameradschaftliche Verein eine volle und ganze Existenzberechtigung hat.

Wir empfinden unter dem Drucke der Knechtschaft, die auf uns lastet, die ganze Not des deutschen Volkes und Reiches, darum tue jeder treudeutsche Kamerad das Seine! — „Was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland!“

Darum aber auch umgekehrt:

„Was ich bin und was ich habe, welsch ich dir, mein Vaterland!“

Herr Arens, Teilhaber der Fa. Hüller u. Co., feierte in seiner Ansprache vor allem die deutsche Treue, die sich glänzend in den 7 schweren Jahren bewährt hat, die Treue, die das ganze deutsche Volkstum durchwurst. Treue und Kameradschaftlichkeit müsse auch in Zukunft der Grundzug des Deutschen bleiben, nur dadurch wäre es möglich, das Vaterland zu neuer Blüte zu führen. Nicht nur auf dem politischen Feld, sondern auch im Innern müssen die Schranken fallen, die die Gruppen der Volksangehörigen trennten. Die deutsche Treue müsse die deutsche Einheit herbeiführen nach innen und außen. Aus Treue und Einigkeit erblüh das Recht und Freiheit ganz von selbst. Die mit großem Beifall aufgenommene Rede schloß mit einem Hoch auf das Vaterland, worauf das Deutschlandlied gesungen wurde. Kamerad Ehr. Schönmayer überbrachte dem Vorsitzenden eine Marine-Kriegsflagge, wofür dieser seinen Dank aussprach.

Im Hotel zur Post hielt der Wasserversorgerverein eine Feierstunde. Der Vorsitzende des Venners Schwimmvereins, Herr Seinemann, Bonn hielt eine Ansprache, in der er einen Rückblick auf die schwere, nun glücklich überstandenen Zeiten hielt. Von Kriegs-ausbruch, von den Frauen im Weltkrieg, von der Revolution und der Befreiung entwarf der Redner kurze und treffende Bilder. Besonders von der frühen Zeit der Separatistenkämpfe und der Befreiung durch Marokkauer sprach er. Ein bitterer Vermuthstropfen im Reiz der Befreiungsfreude sei die Tatsache, daß auch heute noch weite Strecken deutschen Gebietes unter der Fremdherrschaft seufzen. Mit dem Wunsch, daß auch ihnen bald der Tag der Freiheit komme und einem Hoch auf Heimat und Vaterland schloß der Redner. Auch die Gäste des Wasserversorgervereins blieben noch Stunden hindurch bei Rheinkedern und Freude zusammen.

In Köllingshoven heit die Groß-Allianz-Karnevals-gesellschaft zahlreiche Gäste zu einem Ball. Auch sie ließen es sich nicht nehmen, den Anbruch des Freiheitstages durch einen Festakt in würdiger Weise zu bezeichnen. Punkt 12 Uhr nahm der Präsident, Herr Hubert Mehren das Wort zu folgenden Ausführungen:

Sieben Jahre waren wir geknechtet, 7 Jahre entrechtet. Unser Herrrath heissen Dank, daß diese Zeit der härtesten Prüfungen ihr Ende fand. Hier ist wohl nicht der Platz, des großen und breiten in unserer traurigen Vergangenheit zu wählen.

Spezieren wir wenig darüber, aber vergeffen wir es nie, lernen wir unsere Kinder, diese Schmach bereifen, eingedenk unserer Brüder, die ihr Leben für uns opferten. Wir aber wollen arbeiten mit klarem Kopf und offenen Augen für die Zukunft unserer Rheinlands und unfres gesamten Vaterlandes.

Stehend wurde das Deutschlandlied gesungen.

Der Gemeinde Oberkassel sprachen herrliche Glückwünsche zur Befreiung aus: Herr Beigeordneter Schalk, Oberdellendorf und Herr Dipl.-Ing. Bornemann, a. St. Dresden.

Auf das an den Ehrenvorsitzenden des Reichslegerbundes Ruffhäuser, von Hindenburg abgeordnete Glückwunschkarte, Telegramm ein bei dem Vorsitzenden, Kameraden Döhler ein Schreiben datiert vom 1. Februar ein, worin dieser dem kameradschaftlichen Verein für gemildertes Treuegelingen bestens dankt.

Glückwunschkarte der Handwerkskammer Detmold. Aus Anlaß der Räumung der ersten Zone richtete an die Handwerkskammer Köln die Handwerkskammer Detmold folgendes Glückwunschkarte: „Unsere verehrliche Schwesterkammer und dem von ihr vertretenen rheinlands Handwerk freuen wir zum Tage der Befreiung von fremdem Joch herzlichste Glückwünsche aus und danken auf das wärmste für das allseitig treuest bewiesene Verstand.“

Glückwunschkarte der Handwerkskammer Detmold. Aus Anlaß der Räumung der ersten Zone richtete an die Handwerkskammer Köln die Handwerkskammer Detmold folgendes Glückwunschkarte: „Unsere verehrliche Schwesterkammer und dem von ihr vertretenen rheinlands Handwerk freuen wir zum Tage der Befreiung von fremdem Joch herzlichste Glückwünsche aus und danken auf das wärmste für das allseitig treuest bewiesene Verstand.“

Glückwunschkarte der Handwerkskammer Detmold. Aus Anlaß der Räumung der ersten Zone richtete an die Handwerkskammer Köln die Handwerkskammer Detmold folgendes Glückwunschkarte: „Unsere verehrliche Schwesterkammer und dem von ihr vertretenen rheinlands Handwerk freuen wir zum Tage der Befreiung von fremdem Joch herzlichste Glückwünsche aus und danken auf das wärmste für das allseitig treuest bewiesene Verstand.“

Befreiungsfest in Buehl.

Die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Gemeindevverwaltung Buehl versammelten sich Montag vormittag im Sitzungssaal des Rathhauses zu einer schlichten, würdigen Befreiungsfest. Der Sitzungssaal war reichlich mit Grünpflanzen geschmückt; besonders wirkungsvoll und feierlich war die Aufstellung der alten Wälder Landsturmabzeichen aus den Befreiungskriegen von 1813. Bürgermeister Dr. Schöttler hielt eine kernige, eindrucksvolle Ansprache. Er hob die Not und die Stürme hervor, die Bevölkerung und auch die Beamten in der bedrückenden Befreiungszeit haben über sich ergehen lassen müssen. In der Befreiungszeit hat die rheinische Bevölkerung ein glänzendes Zeugnis für ihre Treue zum Deutschen Vaterlande abgelegt. Die bewundernswürdige, aufrechte Haltung der Rheinländer wird ein Markstein in der Geschichte sein. In der traurigen Separatistengezeit ist uns ein Trost gewesen, daß die Aufrechter, Verbacher, Gefindeln und irregeleitete junge Menschen gewesen sind. Waren die Fäden mit dem unbefestigten Deutschland auch manchmal recht dünn und fadenförmig, so haben doch die Rheinländer mit Zähigkeit sich an das geliebte Vaterland angeklammert. Wir wollen die Fäden, die uns mit den Brüdern verbinden, denen die Stunde der Befreiung noch nicht geschlagen hat, mit allen Mitteln festhalten, haben wir doch selbst das Gefühl, verlassen zu sein, durchschüttelt. Bürgermeister Dr. Schöttler brachte ein Hoch auf den heiligen Rhein und das geliebte Vaterland aus, in das die Anwesenden mit Begeisterung einstimmten. Mit dem Deutschlandlied schloß die denkmalwürdige Feier, die ewig in den Herzen der Teilnehmer fortlingen wird.

Die offizielle Feier der Gemeinde war mit der der Stadt Bonn verbunden und ist mit Begeisterung festzustellen. daß die Beamtenchaft geschlossen an dieser Feier teilgenommen hat.

S Buehl. (Von der Post.) In vergangener Nacht haben Diebe die Buehl in Wälder heimlich durch Zertrümmern eines Fensters haben sich die Langfinger Eingang in die Burg verschafft. Alle Zimmer haben sie durchsucht, alle Schränke geöffnet und den Schreibrücken im Privatzimmer des Burgherrn erbrochen. Die Diebe haben es ansehnlich auf Geld und Schmuckstücke abgesehen. Wertvolle Bekleidung, Waffen und sonstige Wertgegenstände haben sie wohl aus den Schränken gezogen, aber nicht mitgenommen. Insbesondere müssen sie bei ihrer Arbeit durch ein Geräusch verunsichert worden sein. Bis jetzt wird die Portomirke Postkassette des Büroraumes vermißt.

S Buehl. (Von der Post.) In vergangener Nacht wurde eine Geldkassette in Wälder von Einbrechern heimlich durch ein Fenster hier man in den Keller und rüherte eine stahlene Anzahl von Geldscheinen. — In Wälder-Mühlbach drangen Diebe in die Wohnung eines Landwirts ein und nahen aus seiner im Zimmer aufbewahrten Kasse einen ansehnlichen Geldbetrag und verschwand dann in der Richtung Mangelar. Der Landwirt und sein Knecht nahmen sofort die Verfolgung auf, konnten sie aber nicht erreichen. Während der Verfolgung schossen die Verbrecher auf ihre Verfolger.

Ein wichtiger Termin für Kriegsbeschädigte.

Vom Landesverband „Rheinland“ des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener wird uns geschrieben:

Gemäß Artikel II des 3. Abänderungsartikels zum Reichsversorgungsgesetz vom 28. Juli 1925 erhalten diejenigen Kriegsbeschädigten, die im Jahre 1923 nach § 104 des R.V.G. mit einer Abfindung von 600.000 Mark oder aus der Rentenversicherung ausgeschieden sind, auf Antrag eine einmalige Nachzahlung von 50 Mark. Diese Nachzahlung wird jedoch nur dann bewilligt, wenn das durchschnittliche Monatseinkommen des Beschädigten 200 Mark nicht übersteigt. Zur Ermittlung des durchschnittlichen Monatseinkommens wird in der Regel das Einkommen in der Zeit vom 1. Oktober 1924 bis 30. September 1925 zurunde gelegt. In Abwesenheit können gebracht werden Frauen- und Kinderzulagen sowie Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Haftpflicht- und Lebensversicherungen, zu Sterbekassen, zu Witwen-, Waisen- und Pensionskassen, außerdem der Steuerbetrag. Bleibt nach Abzug dieser Beträge ein durchschnittliches Monatseinkommen, das den Betrag von 200 Mark nicht übersteigt, so kann ein Antrag auf Gewährung der Abfindungsumme unter Beibehaltung einer Lohnbefreiung und der Befreiung des Finanzamtes an das zuständige Versorgungsamt gerichtet werden. Die Frist zur Stellung dieses Antrages läuft am 28. Februar 1926 ab. Alle Anträge müssen darum vor diesem Termine beim zuständigen Versorgungsamt eingegangen sein. Es wird jedoch noch darauf aufmerksam gemacht, daß zur Zeit der Entscheidung über den Antrag auf die Nachzahlung kein Antrag auf Niedergewährung von Rente infolge Verschlimmerung des Dienstbeschädigungsgrades vorliegen darf. In diesem Falle ist zwar auch der Antrag vor Ablauf der genannten Frist auf Nachzahlung zu stellen. Die Entscheidung darüber wird dann jedoch solange zurückgestellt, bis das Ergebnis des Antrages auf Niedergewährung der Rente bekannt ist. Nähere Auskunft in dieser Frage sowie in allen Angelegenheiten der Versorgung und der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene erteilt bereitwillig die Landesgeschäftsstelle Krefeld, Odenwegstr. 1.

Zusatzrente für erwerbslose Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene.

Nach den bisherigen Bestimmungen erhielten voll im Erwerbsleben stehende Versorgungsberechtigte, deren Einkommen lediglich der unvollständigen wirtschaftlichen Verhältnisse wegen gemindert war und unter der im Reichsversorgungsgesetz vorgesehene Einkommensgrenze blieb, in der Regel keine Zusatzrente. Man beabsichtigte in diesen Fällen die Verweigerung der Zusatzrente damit, daß die Minderung des Einkommens mit der Dienstbeschädigung nicht im Zusammenhang stehe. Wie uns nun vom Landesverband Rheinland des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener mitgeteilt wird, ist mit Rücksicht auf die augenblicklichen außergewöhnlich schwierigen Wirtschaftsverhältnisse vom R.V.G. bestimmt worden, daß vom 1. Jan. 1926 ab auch Erwerbslose und Kurzarbeiter die halbe Zusatzrente erhalten können, wenn sie bei Erfüllung aller sonstigen Voraussetzungen für die Gewährung der Zusatzrente nur wegen der unvollständigen wirtschaftlichen Verhältnisse mit ihrem Einkommen unter der vorgesehene Einkommensgrenze bleiben. Voraussetzung hierfür ist weiter, daß die Erwerbslosigkeit oder Kurzarbeit nicht nur vorübergehend und von kurzer, d. h. von vornherein zeitlich begrenzter Dauer ist. Auch Saisonarbeiter, bei denen es sich nicht um eine durch die augenblicklichen Verhältnisse hervorgerufene Erwerbslosigkeit oder Kurzarbeit, sondern um eine bei normalen Verhältnissen übliche Arbeitspause handelt, sind von der Gewährung der Zusatzrente ausgeschlossen. Das gleiche ist der Fall bei vorübergehender Minderung des Einkommens. Sofern die halbe Zusatzrentenberechtigung, die zur Zeit ihren Beruf voll ausüben, gleichzeitig und das sonstige Einkommen (Erwerbslosenunterstützung usw.) den Betrag der vollen Zusatzrente nicht erreichen sollten, ist zu der halben Zusatzrente noch der Unterschiedsbetrag zwischen diesen Beträgen zu zahlen. Anträge sind bei der zuständigen Fürsorgebehörde anzubringen. Auskunft in allen Versorgungs- und Fürsorge-

fragen anzubringen. Auskunft in allen Versorgungs- und Fürsorgefragen erteilen sämtliche Ortsgruppen des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener sowie die Landesgeschäftsstelle Krefeld, Odenwegstr. 1.

Eine Reichstagung deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener.

Wie wir hören, hält der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Sitz Berlin NW 18 demnächst einen Reichstag im ehemals besetzten Gebiete Westdeutschlands ab. Aus allen Ecken des Reiches werden bei dieser Gelegenheit zahlreiche Vertreter des Zentralverbandes zusammenzutreten, einerseits um über wichtige Fragen der Versorgung und Fürsorge Beratungen zu pflegen, andererseits um den vielen zehntausenden Mitgliedern des Zentralverbandes in den besetzten Gebieten einen tiefgefühlten Dank zu bekunden für die starke Geduld, mit der sie alle Bitterkeit einer schweren Leidenszeit ertragen in dem Bewußtsein, daß sie hiermit unter dem gegenwärtigen Verhältnisse dem ganzen deutschen Volke den vorläufigsten Dienst erweisen. So wird sich diese Tagung zu einem unzweideutigen Bekenntnis der Mitglieder des Zentralverbandes zum Deutschland und zu einer machtvollen Bekundung eines deutschen Treuebündnisses gestalten. Die sorgfältig vorbereitete Tagung bezeugt schon jetzt in weiten Kreisen starker Beachtung. Ihr ist ein voller Erfolg zu wünschen.

Wirtschaftliches.

Wks. Allgemeine Lage. Die Berichte, die uns heute über die allgemeine Wirtschaftslage vorliegen, stimmen wohl darin überein, daß die großen Schwierigkeiten in der deutschen Wirtschaft noch wie vor bestehen, daß aber trotzdem verschiedentlich Zeichen und Vorzeichen einer kommenden Besserung bestehen. Die Kennzeichen eines wiederkehrenden Aufstieges dürften sein: Mäßigkeit des Geldmarktes, steigende Effektenkurse und sinkende Warenpreise. In verschiedenen Bereichen finden wir auch die Ansicht vertreten, daß die deutsche Wirtschaft am Abschluß der Krise steht. Zur Belebung des inneren Marktes wird von Staatswegen ermogene, Mäßigkeit, die im Etatsjahr 1926 notwendig werden, teilweise schon jetzt auszusprechen.

Geldmarkt. Die Mäßigkeit des Geldmarktes hat auch in der abgelaufenen Berichtszeit angehalten. Der Ultimo hat keinerlei nennenswerte Schwierigkeiten mit sich gebracht. — Nach dem Ausweis der Reichsbank hat die Gold- und Devisendeckung der umlaufenden Noten 69,6 % erreicht. Dadurch wird die vorläufige Sicherstellung des Notensatzes wie auch die Notendeckungsvorrichtung des Damensplans reichlich um das Doppelte übertrifft.

Börse. Die anhaltend feste Haltung der Börse beweist, daß die Wirtschaftslage die Wirtschaftslage heute wieder zurechtfindet. Die Aufwärtsbewegung der Aktienkurse hat sich fortgesetzt. Sowohl das Ausland wie auch das Inland treten als Käufer für deutsche Sachwerte auf.

Handel und Gewerbe. Auf dem Handel lastet immer noch ein starker Druck der bei einem weiteren Anhalten nach Hunderte von Erbkisten zum Erliegen bringen wird. Immerhin dürfte die Geschäftstätigkeit sich leicht gehoben haben. — Im Januar wurden 2104 (Vor. 1689) Konkurse eröffnet. Die Geschäftsaussichten sind von 1907 auf 1925 gestiegen.

Industrie. Die Eisenindustrie konnte eine Mehrzahl ihrer Aufträge erfüllen. Auch der Bergbau weist etwas gesteigerte Leistungen auf. — Es sind Bestrebungen im Gange, die auf eine weitestgehende Zusammenfassung der gesamten deutschen Automobilindustrie abzielen, um durch vereinheitlichte Herstellung und Vermarktung eine Herabdrückung der Kosten zu erreichen. — Die Nachrichten über Bestrebungen, die Zündholzinindustrie zu monopolisieren und an den Schwermetall zu verknüpfen, werden als unrichtig bezeichnet. — Die Lage der Textilindustrie ist nach wie vor unbefriedigend. — In der Schuhindustrie haben sich die Verhältnisse noch nicht gebessert. — Zwischen Rußland und deutschen Firmen schweben Verhandlungen wegen Lieferung bedeutender Quantitäten von Mähren und Schumachern.

Holzmarkt. In der Nachfrage nach Nadelstammholz ist eine, wenn auch nur leichte Besserung bei den jüngsten Versteigerungen wahrzunehmen. Die Lage des Kieferholzesmarktes ist immer noch durch Festigkeit gekennzeichnet. Das Geschäft in Schnittwaren konnte keine Belebung erfahren.

Warenmarkt. Der Absatz in Rask hat eine schwache Besserung erfahren. Ebenso ist die Nachfrage nach Stickstoff lebhafter geworden. — Der Verband der Altkleinfabrikanten teilt den Preisrückgang von 30 auf 25 Proz. herab. — Im letzten Vierteljahr 1925 sind die Mengen des eingeführten Tabaks an unanerkannten Tabakfabrikanten von 61,18 Mill. Kilo, des Vorjahres auf 7,74 Mill. Kilo zurück und dem Werte nach von 126,05 auf 21,98 Mill. Mark. Die Baumwollspinnfabriken haben eine Preisermäßigung für Nähfabriken vorgenommen. — Am Rohkautschukmarkt hat die Mäßigkeit angehalten. Die letzten Versteigerungen brachten zum Teil weitere Preisrückgänge. — Auch am Ledermarkt hält die Flaute an und finden Umsätze nur in bescheidenen Grenzen statt.

Ausstellungen und Messen. Es finden statt: Vom 14.—26. April die 7. Internationale Messe in Mailand, vom Mai bis Juni die Internationale Bauausstellung in Turin, vom 17. bis 26. April die Internationale Mustermesse in Budapest.

Landwirtschaft. Trotz der anhaltenden schweren Krise hat die Landwirtschaft für die heranwachsende Feldbestellung in verhältnismäßig reichlicher Menge Düngemittel bestellt.

Produktenmarkt. Die Geschäftslage auf den deutschen Produktenmärkten war parierend ruhig. Die Notierungen gingen verschiedentlich für einzelne Landesprodukte zurück. Der Export stockt fast vollständig und der heimische Konsum deckt nur den notwendigen Bedarf ein. Am Hopfenmarkt ist keine wesentliche Veränderung der Stimmung eingetreten. Angebot und Nachfrage hielten sich im üblichen engen Rahmen.

Viehmarkt. Der Auftrieb an Schlachtvieh war hauptsächlich in Rindern und Schafen auf den meisten Märkten wieder niedriger, dagegen bei Kälbern und Schweinen meist höher. Der Geschäftsgang war auch in der letzten Zeit schleppend, nur gute Ware war etwas beachtet. Die Preise zeigten ihre Abwärtsbewegung fort.

Verkehr. Eine klare Auswirkung der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage kommt hauptsächlich auch bei der Reichsbahn zum Ausdruck. Sie hat gegenüber dem Voranschlag eine tägliche Mindereinnahme von annähernd 2 Mill. Mark zu verzeichnen. Die allgemeine Krise hat einen großen Rückgang im Personen- und Frachtverkehr mit sich gebracht. Die Reichspost dagegen konnte aus dem Jahre 1925 einen Ueberschuß von 12 Mill. Mark an die Reichskasse abliefern.

Ausland. Die allgemeine Lage der Industrie in Oesterreich ist wenig befriedigend. Die Sparanlagen betragen gegenwärtig mehr als 600 Mill. Schilling gegenüber 270 Mill. vor einem Jahre. Die österreichische Nationalbank ermäßigte den Wechselkurs von 9 auf 8 Prozent, den Lombardfuß von 10 auf 9 Proz. — Der französische Außenhandel war im letzten Jahre stark aktiv. Die Einfuhren nahmen gegen 1924 um 10 Proz., die Ausfuhr um 9,5 Proz. zu. — In England hat sich die allgemeine Wirtschaftslage gegenüber dem Vorjahre bedeutend gebessert.

Eingefandt.

Zur Befreiungsfest in Oberkassel konnten es sich genügen Leute nicht entsagen, durch Mitführen einer alten zerfetzten Kriegsflagge ihren plötzlich erwachten Mut an den Tag zu bringen, welches eine große Erregung unter der großen Mehrheit der auf dem Marktplatz Versammelten hervorrief. Es würde entschieden besser ausgesehen haben, wenn jene Kreise zur Zeit der separatistischen Bewegung, als die breite Masse der republikanischen Bevölkerung unsern Ort Tag und Nacht bewachte, mit fliegenden Fahnen eingesprungen wären. Jetzt ist kein großer Mut mehr nötig. Oder will man Stimmung machen? Den Herrschaften sei gesagt, daß wir bis jetzt ohne sie mühen fertig werden und sie fernerhin nicht nötig haben, es sei denn, daß sie umlernen. Oberkassel ist in seiner Mehrheit republikanisch gesinnt.

Der Geist von Locarno, den Herr Bürgermeister Müller in seiner Ansprache hervorhob, als richtunggebend für unsere zukünftige Einstellung, schonte manchen Gegner des abgewirtschafteten Systems mit manchem für Republikaner Unverständlichen aus. Freilich hätte auch das Wort Republik in der Ansprache einmal zum Ausdruck kommen dürfen. Das Herausdrängen von schwarzweißen Fahnen an einigen Privathäusern kann uns Republikaner nicht verwirren. Es geht nur, daß noch einige unter uns wohnen, welche ihren früheren Sonderrechten noch nachtrauern resp. die selben gerne wieder haben möchten. Von einigen höheren Angestellten haben wir noch nicht gehört, daß sie das Gehalt der Republik verweigert hätten, aber die Farbe der Monarchie mußte an ihrem Hause prangen.

Für uns Republikaner ist es gut und wünschenswert, wenn sich jetzt eine klare Scheidung der Geister vollzieht.

Wenn jenes sich nicht in provozierender Weise abspielt, so würde es der großen Mehrheit der Republikaner ein leichtes sein, die gesunde Idee der demokratischen Staatsform von der verworfenen abgewirtschafteten des Monarchismus zu trennen.

Darum Mitbürger, die Augen auf! Seht euch die Leute genauer an, welche selbst dabei sind, eure Sinne zu umnebeln und euch neben den ungeheuren vielen Opfern eines verlorenen Krieges die ihr jahrelang tragt, auch noch die Rechte und Freiheiten einer Republik nehmen möchten.

Mehrere echt vaterlandslebende Republikaner.

Aus rheinischen Landen

Der Besuch des Reichspräsidenten im besetzten Gebiet.

Wks. Berlin, 2. Februar. Am 1. wird mitgeteilt: Nach den bisher getroffenen Dispositionen hat der Reichspräsident in Aussicht genommen, dem letzten Befreiten Teile des Rheinlandes am 22. und 23. März einen Besuch abzugeben. Der Reichspräsident beschäftigt, bei dieser Gelegenheit die Städte Köln, Bonn und Krefeld zu besuchen.

Segenerischer Besuch. Aus Anlaß der Besetzung des Reichstages des Reiches Kempfen (Wiederrhein) in einer Besichtigung, den früheren Kaiser-Wilhelm-Jubiläumstagen zur Bekämpfung der Tuberkulose, der durch die Inflation aufgezehrt war, wieder aufleben zu lassen durch Überweisung von 50.000 Mark aus dem Bestand der Kaiser-Wilhelm-Stiftung. Der Fonds soll jetzt „Befreiungsfonds zur Bekämpfung der Tuberkulose“ benannt werden.

Der Luftverkehr im besetzten Rheinland. Im Laufe der Woche hofft man, daß die neue Einheits-Luftverkehrsordnung der Deutschen Reichs, mit den vorbereitenden Maßnahmen, so weit fertig sein werde, daß die Aufstellung des Streckennetzes, die am 1. April beginnende neue Luftverkehrsordnung in Angriff genommen werden kann. Zum erstenmal wird dabei auch das besetzte Gebiet am Niederrhein berücksichtigt werden, das bisher nur durch eine enalische Linie Köln-Bonn für den Luftverkehr erschlossen ist. Sicher ist jedenfalls die Einrichtung eines deutschen Luftverkehrsnetz Berlin-Bonn.

Die Entschädigung des großen Deutsches. Die großen Entschädigungen der Kaiserzeit sind jetzt, laut „Deutsches Reich“, der 21. Februar festgesetzt worden. Bekanntlich ist die Entschädigung ursprünglich wesentlich des Besuches des Reichspräsidenten von Hindenburg in Bonn festgesetzt. Da der Besuch aber durch die eingetretene Verschiebung in die Ferien der Unterwelt ist, muß die Entschädigung höher angesetzt werden.

Zur Aufhebung des deutsch-holländischen Schwanenzwangs. Bekanntlich ist mit Wirkung vom 1. Februar ab der Schwanenzwang im Grenzverkehr zwischen Deutschland und Holland aufzuheben. Um Irrtümer zu vermeiden, muß aber nochmals darauf hingewiesen werden, daß die Reise von Deutschland nach Holland und umgekehrt nur mit einem von der Deutsches Reichsregierung ausgestellten Ausweispaß möglich ist. Es genügt also für die Einreise nach Holland nicht der deutsche Personalausweis. Bezugs am Montag mußte eine ganze Anzahl Personen, die nur mit einem Personalausweis bewaffnet, nach Holland wollten, unverrichteter Dinge wieder nach Hause fahren, da sie ohne vorstehenden Ausweispaß nicht in den holländischen Grenzposten durchgelassen wurden.

Voranzeige!

Donnerstag, den 11. Februar
im „Hotel Rheineck“, Niederbollendorf

Weiber-Fastnacht.

Großer Kaffeeklatsch

Bohnenkaffee mit Gebäck 2.—

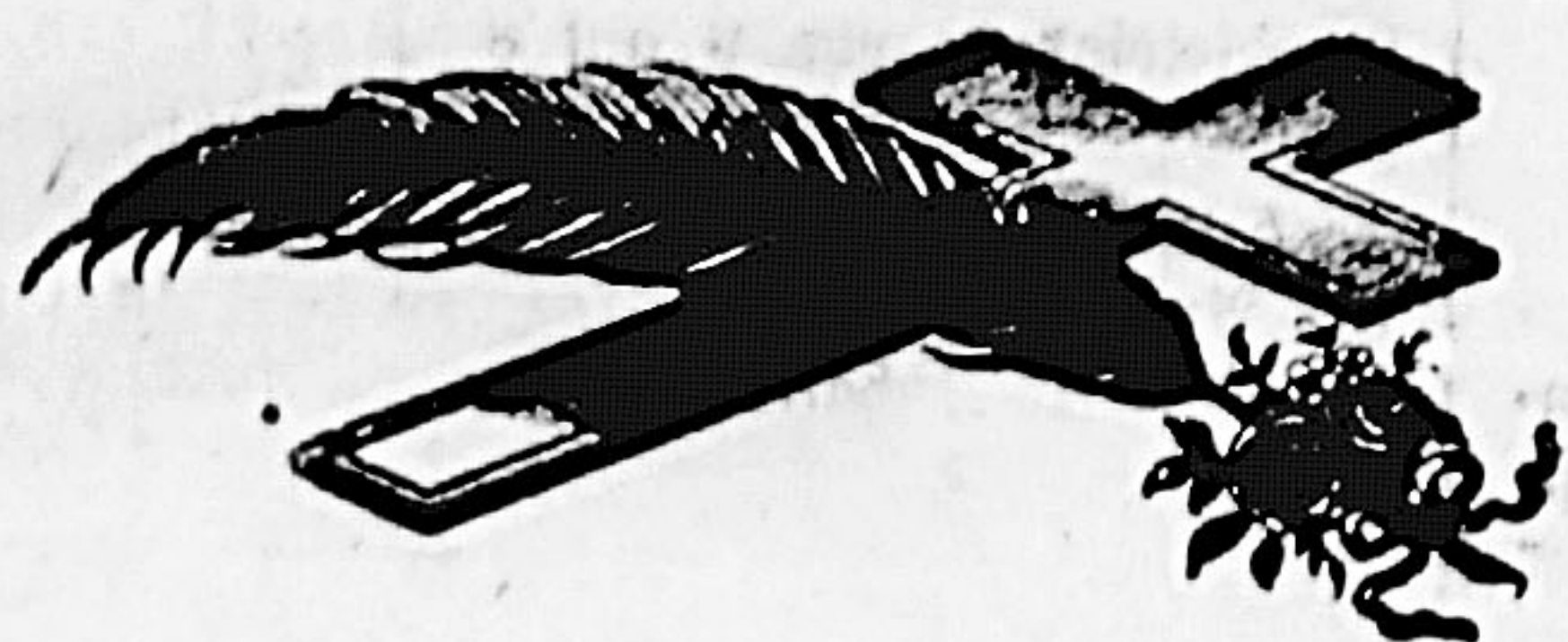
Ab 7 Uhr

grosser Masken-Ball

wogu die Herren Eintritt haben.

Eine Liste zirkuliert durch den Ort.

Statt besonderer Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Mittag 12 1/4 Uhr unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Antonie Wagner

ehemals Lehrerin an der höh. Mädchenschule
in Gebweiler (Ober-Elsaß)

im 47. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu Sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein stilles Gebet für die liebe Heimgegangene bittet

im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Anna Wagner.

Oberkassel, den 3. Februar 1926.

Die feierlichen Exequien werden Samstag morgen um 8,30 Uhr gehalten; daran anschließend die Beerdigung vom Krankenhaus aus.

Donnerstag und Freitag

la. Nordsee-

Cablian u. Schellfisch

Wtw. C. Stähler,
Oberkassel.



Samstag abend 8,30 Uhr

Gesangprobe.

Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich u. zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Schwerer

Ausziehlich in Eiche

zu verkaufen. Besichtigung vormittags. Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

Donnerstag u. Freitag

frische Seefische u. ff. gewässert. Stockfisch.

J. H. Käufer

Niederollendorf.

Metallbetten

Stahlmatrassen, Kinderbetten günstig an Private.

Katalog 2353 frei.

Eisenmöbelfabrik
Suhl Thür.)

Erklärung.

In der Frage bzgl. Jugendheim hier und der entstandenen Kontroverse zwischen mir und Herrn G. V. Sand liegt die Erwiderung druckfertig auf meinem Bulte. Da kommt mir der Gedanke: gib sie nicht in die Öffentlichkeit. Ich folge ihm, wenn auch unter Selbstverkennung, überlasse sie aber heute Herrn G. V. Sand durch eine Vertrauensperson zur Kenntnisnahme.

Damit hat für mich hier die Erörterung ihr Ende.

P. Herkenrath, Dechant.

Turn- u. Spielverein S. O. B. W.

Samstag, den 6. Februar ab 6 Uhr im „Hotel Rheineck“ (Mörslein, Niederollendorf)

Großes Masken-Fest

Eintritt frei. Prämiierung der zwei schönsten Kostüme.

Allgemeine Mitglieder-Versammlung der Arbeiterwohlfahrt Oberkassel

Freitag, den 5. Februar, nachmittags 3 Uhr im Lokale Hübel.

Um reifliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Offene Stellen

Stellenwechsel

Stellenvermittlung

für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie, und Schule (auch für männliche Berufe).

Die Anzeigen-Akademie für das bekannt Familienblatt

„Daheim“

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer

Geschäftsstelle Oberkassel, Hauptstraße 128.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote der Gesuche), Pensions-Angebote und Gesuche usw., bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einpaltige Druckzeile (7 Silben) für Stellen-Angebote 80 Pfg., Stellen-Gesuche 60 Pfg., übrige kleine Anzeigen Km. 1.—

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben. Die Geschäftsstelle der Oberkasseler, Ober- und Niederollendorfer Zeitung und des Ennertboten.

Kath. Jünglings-Verein, Oberollendorf.

Theater - Abend

am Sonntag, den 7. Febr. im Saale des Herrn Josef Broel.

Programm.

Ansprache des Bezirkspräsidenten (Kaplan Schöllgen).

1. Der Geistesstudent. (Urkommischer Schwank.)
2. Schuld und Sühne. (Eine köstliche Balgerei.)
3. Der schlaue Polizist. (Poffe in 2 Akten.)
4. Die Theaterprobe. (Vom Tollen das Tollste.)
5. Paul und Fritz. (Ein Schusterjungenstreich.)

Anfang 7 1/2 Uhr.

Eintritt 0,50 Mk.

Es ladet freundlichst ein:

Kath. Jünglings-Verein, Oberollendorf.

Gesang- und Gebetbücher

für die Erzdiözese Köln in einfachster und feinsten Ausführung empfiehlt

Johannes Düppen,

Buch- u. Schreibwarenhandlung,

Oberkassel, Hauptstraße 128.



Gutes Einweichen ist halbes Waschen! Das vorherige Einweichen lockert Schmutz und Flecke und erleichtert die nachfolgende Reinigung der Wäsche außerordentlich. Die seit nahezu 50 Jahren beliebte Henko Henkel's Wasch- und Bleich-Soda ist das gegebene Einweichmittel. Henko ist vollkommen unschädlich, ohne Chlor und schädliche Bestandteile.



Mielewerke

Aktiengesellschaft

Gütersloh i. Westf.

Fahrradfabrik in Bielefeld



Sind Sie sich klar

Darüber, wieviel Sie sparen können, wenn Sie statt des teuren Bohnenkaffees den echten Kathreiners Kaffee verwenden, von dem das Pfundpaket nur 60 Pfennig kostet und der dabei so vorzüglich schmeckt?

Befreiungsfest der Stadt Bonn.

Das Geläute der Glocken rief gestern morgen die Gläubigen aller Konfessionen zum feierlichen Dank- und Bittgottesdienst in die Kirchen der Stadt. Ein Dankgottesdienst war es für uns, ein Bittgottesdienst für diejenigen, die noch weitere Zeit unter der Herrschaft der Fremden stehen müssen.

Der offizielle Festgottesdienst aus Anlaß der Räumung Bonns fand im Münster statt. Bis auf den letzten Platz war die Kirche gefüllt, ja, viele nahmen noch mit einem Stehplatz an den Pforten der Kirche vorlieb, obwohl steter Regen diesen Aufenthalt nicht gerade angenehm machte. Die Spitzen der Behörden waren in großer Zahl erschienen; die Fahnenreputationen der im Bonner Ring katholischer Korporationen vereinigten Studentenverbindungen des C. V., des R. V. und des U. V. sowie des Vereins kath. Theologen und eine Abordnung der Studentinnen-Korporation Hrotsvit umgaben den Hochaltar. Dazwischen mischten sich in großer Zahl die Fahnenabteilungen der kirchlichen und weltlichen Vereine.

In seiner Ansprache wies Dechant Hinfenkamp auf die Bedeutung dieser seltenen und feierlichen Stunde hin. Er rief die Erinnerung wach an die schicksalsschweren Stunden, die im Lauf der Jahrhunderte über das Bonner Münster hinweggebraust sind und die alle dem Münster kostbaren Schätze vernichtet und in die Welt zerstreut haben. Seht, seien unsere Wohnungen frei, frei die Straßen und Wege. Das sei der Grund, der so eng in feierlicher Stimmung alle zusammengeschlossen. Seine als des Stellvertreters Christi Intention bei diesem Dank- und Bittgottesdienst sei das Gebet zu Gott, daß er uns den weisen Gebrauch der Freiheit lehre. Besonders müsse sodann das Vertrauen zum Volksganzen betont werden. Ein erstes Wort sprach Dechant Hinfenkamp den Studenten, die der einstige Führer unseres Volkes sein und sich heute schon mit der Volksgemeinschaft verbunden fühlen sollen.

In brausenden Akkorden rauschte zum Schluß des feierlichen Hochamtes das „Großer Gott, wir loben Dich“ durch den weiten Gottesraum.

Gleichzeitig um 10 Uhr begannen Festgottesdienste in den übrigen Kirchen aller Bekenntnisse und in der Synagoge. Der Gottesdienst in der evangel. Kirche am Kaiserplatz, den Pfarrer D. Kremers hielt, wurde in Liebern, Schriftlesung, Predigt und Gebet ganz als Dankfeier durchgeführt. Nach dem Gottesdienste bliesen vom Turme der evangelischen Kirche Bläser wieder, wie in der Nacht vorher, Choräle und vaterländische Lieder. Trotz des Regens lautete eine große Menge aus dem Kaiserplatz, die bekannten Melodien, vor allem das Deutschland über alles, wurden mitgefungen.

Um 11.45 Uhr ertönten von allen Kirchen die Glocken, als Aufruf zu der großen allgemeinen Befreiungsfest auf dem Marktplatz.

Wohl noch niemals in der Geschichte Bonns dürfte der alte Marktplatz so viele Menschen vereinigt haben, wie gestern mittag. Immer neue Scharen strömten aus allen Straßen herzu, so weit man sehen konnte, bis tief in die Straßstraße hinein, stand die Menge Kopf an Kopf. Schließlich mußten die Zugänge sogar abgesperrt werden, da überhaupt kein Raum mehr vorhanden war. Die Fenster und Balkone waren dicht besetzt, ja auf den Dächern standen und hockten Jugend und Alter, alle wollten sich bei dieser denkwürdigen Feier zugegen sein. Auf der Kathautreppe und vor dem Rathaus hatten die Vertreter aller Bonner Behörden, der staatlichen und kommunalen, auch des Landkreises Bonn, die Beigeordneten und Stadtverordneten, ferner die Vertreter der Kirchen, der ärztlichen Vereine, u. a. die altbewährte Sebastianus-Schützengesellschaft in Uniform, sich aufgestellt.

Mit dem Glockenschlage 12 Uhr, als der städtische Generalmusikdirektor Max Anton den Taktstock hob zum Niederländischen Dankgebet, trat Stille ein. Leise und schlicht stimmten die aus den Orchesterbereichen der Stadt gebildete Kapelle den Choral an; frei und frisch fielen die Stimmen der Schüler der hiesigen Schulen ein; fest und mächtig erklang der dann einsetzende Gesang der Sänger aus den Bonner Gesangsvereinen, die zu einem Massengesang zusammengeschlossen waren. Entblühten Hauptes stand die Menge dabei mit einem Dankgefühl gegen Gott.

Durch Lauffprecher verstärkt scholl die Rede des Oberbürgermeisters verständlich bis an die Grenzen des Marktplatzes.

„Mitbürger! Deutsche Brüder und Schwestern!“

Mit ehernen Stimmen brachen die Glocken von den Türmen unserer Stadt und Alle, Alle seid Ihr gekommen. Wir sind frei! Nach langer Knechtschaft sind wir frei geworden, sind frei heute, jetzt, zu dieser Stunde, in diesem Augenblick. Wißt Ihr, was das bedeutet? Seid Ihr Euch alle dessen bewußt? Ja, wir alle empfinden jetzt erst in innerster Seele, was Freiheit bedeutet, nachdem wir die Unfreiheit am eigenen Leibe solange erdulden mußten. Und wir fühlen, daß dieser Tag nicht nur für uns Bonner, nicht nur für das Rheinland, sondern für das ganze deutsche Vaterland eine Schicksalsstunde, ja, daß er eine weltgeschichtliche Wendung bedeutet! Denn was wir alle noch vor kurzer Zeit nicht glauben wollten, es ist eingetreten. Unsere Feinde von ehemals ziehen vom Rheine zurück und geben ein Land frei, nach dem sie seit Jahrhunderten begehrt haben.

Wenn sich auch nicht das gesamte deutsche Land einer Freiheit erfreut, so erhält doch diese Räumung eine Bedeutung, wie kaum ein Vorgang, seit Wäldern vor hundert Jahren bei Caub den Rhein überschritt. Die allmähliche Umwandlung der Anschauungen unserer bisherigen Feinde darf wohl als größter Sieg betrachtet werden. Das Erlebnis aber soll uns eine Lehre sein, den Wert unseres eigenen Volkstums zu erkennen und eine Mahnung zugleich, daß es zwecklos ist, einer Uebermacht physische Gewalt entgegenzusetzen. Zum Ziel führt nur die Macht der Einigkeit und der innere Wert der Ziele, für die man kämpft. Der Redner sprach dann von der Einmütigkeit, die notwendig wäre, um auf dem Boden der Wirklichkeit zu einer geschlossenen und gradlinigen Politik zu kommen. Jeder gewalttätige Versuch der Neuordnung werde jedoch unser deutsches Vaterland nach innen und außen zu Grunde richten.

Heute ist es an uns, Dank zu sagen allen denen, die in den Jahren der Not mit Gut und Blut, mit Leben und Freiheit für die deutsche Sache gestanden haben. Es sind ihrer nicht wenige, die infolge der Bedrückung ihr Leben lassen mußten. Unzählige haben Freiheit und Heimat dahin, um ihrer Pflicht gemäß für die von diesen braven Männern und Frauen. Was sie getan, deutsches Recht und deutsche Ehre einzutreten. Hoch klinge das wollen wir ihnen nicht vergessen. Möge auch der Dank des ganzen deutschen Volkes ihnen immer gewiß sein.

Und dann gedenken wir in dieser Stunde unserer Brüder, die jenseits der uns immer noch so nahen Grenzen des besetzten Gebietes wohnen und die die Bedrückung der fremden Besetzung noch dulden müssen: auf daß auch ihnen bald die Stunde der Befreiung schlage. Möge uns eine sichere und starke Reichsregierung baldigst beschließen sein. Me notwendig ist, um den Weg der Befreiung auch dieser Gebiete zu beschreiten. Möge auch der Präsident des deutschen Reiches, den wir bald hier in den Mauern unserer lieben Stadt Bonn hoffen sehen zu dürfen und den schon heute unser herzlichster Willkommenruf dargebracht sei, diesen von ihm bereits eingeschlagenen Weg geradeaus und kraftvoll verfolgen. damit bald die Zeit komme, wo der ganze Rhein wieder deutsch sein wird. Wir wollen uns an diesem Tage eines Bonners erinnern, dessen 80. Todestag am 20. August des vorangehenden Jahres still vorüber gegangen ist. des Dichters Nikolaus Becker von Bonn. Er war der Sänger des Liedes: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein.“ Dieses sein feuriges Rheinkleb, das wie ein leuchtendes Signal in den vierzehn Jahren des verangenehten Jahrhunderts durch alle deutschen Lande hinauf und befeuert den Widerstand fand, war mehr als ein Gedicht und ein patriotisches Bekenntnis. Unsere Griffe und heißen Wünsche müssen in diesem Sinne zu den Bemühungen der besetzten Gebiete hinüberhallen und ihnen Mut und Kraft geben, bis zum Ende auszuharren.

Und wir gedenken auch derer, die durch das Diktat von Versailles vom deutschen Vaterlande getrennt wurden. Wir sind überzeugt, daß eine Befriedung Europas erst eintreten kann, wenn die Grenzen der Völker auch die Grenzen der Staaten sein werden. Nur dann kann der Völkerverbund das werden, worauf er Anspruch macht, wenn er auch dem deutschen Volke abt, was das deutsche Volk ist. Erst wenn alle deutschen Lande und alle deutschen Volkstämme wieder in einheitlichen Grenzen zusammengeschlossen

sein werden, ist die naturgemäße Grundlage eines Völkerverbundes vorhanden. Wir lassen anderen Völkern das, was ihnen gehört, nehmen aber gleiches Recht für uns selbst in Anspruch. Niemals werden wir uns daher bereit finden, deutsches Volk und deutsches Land preiszugeben. War es doch auch ein Mann, der der Stadt Bonn zugehört wie kein anderer, dessen Denkmal dort drüben ragt auf dem alten Zoll, der verkündet: „Das ganze Deutschland soll es sein! O Gott, im Himmel fleh' darein und gib uns echten deutschen Mut, daß wir es lieben, treu und gut. Das soll es sein, das soll es sein, das ganze Deutschland soll es sein.“ Und möge dereinst die Zeit kommen, wo wir auch mit ganzem Recht singen dürfen die Verse unseres lang entbehrten deutschen Liedes: „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt.“ Wenn wir dies wünschen und erstreben, so bedeutet dies nicht Großmannsucht und Machtgier, sondern wir wollen, daß alle deutsche Brüder in einem Vaterhaus wohnen sollen.

Sache eines wahren Völkerverbundes muß es auch sein, den nationalen Minderheiten im Auslande die Freiheit ihres Eigenlebens sicherzustellen und das edelste Gut, das der Mensch besitzt, Stammesbewußtsein, Muttersprache, ebenso wie Religion und Weltanschauung zu schützen.

Treudig gedenken wir heute auch, daß gerade die schwersten Kämpfe und Leiden der vergangenen Jahre aller Welt bewiesen haben, daß die Rheinlande einen untrennbaren ununtastbaren Bestandteil des deutschen Vaterlandes bilden müssen und daß alle Abtrennungsbestrebungen gegenüber der einmütigen Ueberzeugung des rheinischen Volkes in sich selbst zur Erfolglosigkeit verurteilt sind.

Darum wollen wir alle in dieser Stunde der Befreiung vom Joch der Fremdherrschaft und in dem Hochgefühl, das heute unser aller Herzen durchdringt, den Vorstoß fassen, zunächst selbst für unsere Person dieser deutschen Einheit zu dienen, dem Verstehen wollen der Anschauungen des anderen Volksgenossen, dem Hinstreben nach der Linie der Verständigung.

Und so sei deutsche Einheit und deutsche Kraft, deutsche Treue und deutsche Freiheit die Losung! Auf dieser Grundlage soll unser schönes Vaterland wieder auferstehen nach langer Bedrückung und schwerer wirtschaftlicher Not, auf daß es uns möglich werde, auch allen unseren Volksgenossen ein menschenwürdiges Dasein zu bieten.

So ruft denn mit mir, daß es donnernd zu den Wolken schalle, den Gruß der Freien an das Vaterland. Unser schönes und viel tausendmal liebes Deutschland, es lebe hoch!

In das Hoch stimmte die Menge begeistert ein. Dann bestieg Musikdirektor Sauer das Podium, und nach seinem Taktstock spielte die Musik und sang die ganze, viel tausendköpfige Menge, die Männer entblühten Hauptes, das Lied Deutschland über alles. Gleichzeitig begannen die Glocken zu läuten, ihre wichtigen Töne verließen noch mehr den gewaltigen, unergieblichen Eindruck, den der begeisterte Gesang des so lange verbotenen Liedes der Deutschen auf alle Anwesenden machte. Damit war die wichtige Feier, die knapp dreiviertel Stunden gedauert hatte, zu Ende. In feierlicher und froher Stimmung verließen die vielen Tausende, die dieser gewaltigen vaterländischen Kundgebung beigewohnt hatten, allmählich den Marktplatz.

Der Fackelzug der Studenten.

Am Poppelsdorfer Schloß versammelten sich gegen acht Uhr die beiden Studentenschaften, die der Friedrich-Wilhelms-Universität und die der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf. Hier sollte der große Fackelzug der Bonner Studenten seinen Anfang nehmen, um an der Universität und dem Rhein entlang zum Marktplatz zu ziehen, wo eine Kundgebung der akademischen Jugend den Tag beschloß.

Als erst von weither die angesetzte Stunde heranrückte, erhob sich in den Straßen starkes Leben. Studenten und Bürger strömten vollzählig zusammen, und nach und nach wurden die Pöschelken entzündet. In hellem Flammenschein stand das alte Schloß. Vor dem Portal, dessen Löwenköpfe ebenfalls Pöschelken hielten, war das Podium aufgeschlagen. Hier hatten an der Spitze der Studentenschaft, mit den Rektoren der beiden Hoch-

Die dunkle Nacht.

Kriminalroman von Erich Ebenrein.

Illustr. Copyright by G. G. & Comp., Berlin W. 10. (Nachdruck verboten.)

36. Fortsetzung.

„Ich will Ihnen nur sagen, Männchen, daß wir weder Zeit zum Warten noch Schwagen haben, und wenn Sie jetzt nicht auf der Stelle einsehen, um uns zu helfen, so bejahren wir das eben alleine.“

„Über Herr...“

„Still, sag ich! Meinen Sie, ich wäre extra von meiner Kutsche herabgestiegen, um mit Ihnen nen Schwag abzuhalten? Nein, mein Lieber, so was tut der Jochen Lebernegg nicht! Ihren Herrn Eppich wollen wir sprechen — mein Vetter da, Direktor Witt, und ich, der Gutsbesitzer Lebernegg! So — nun wissen Sie die Namen und nun marsch, vorwärts, sonst mach ich Ihnen keine.“

Verdutzt schloß der Herrg davon, um schon nach wenigen Minuten wieder zu erscheinen.

„Mein Herr läßt bitten.“

Witt und Hempel betraten ein mittelgroßes Zimmer, das äußerst kalt und nüchtern ausah, denn es enthielt nichts, als hohe geschlossene Schränke an den Wänden, ein Klappbett, mit Lebertuch überzogen, in einer Ecke, neben der Wasserleitung einen Gasapparat, und vor dem Fenster einen mit vielen Büchern bedeckten Schreibtisch.

Von diesem erhob sich bei ihrem Eintritt ein großer, überaus kräftiger, nicht mehr junger Mann mit schwarzem Spitzbart, ebensolchem Haar und schwarzen Augen.

Doch waren diese durchaus nicht „unheimlich“ wie Tont, Frau Witts Stubenmädchen, angegeben hatte, sondern, kühl, mit offenem Blick, ruhig, ja beinahe sanft wirkend.

„Mein Name ist Eppich,“ sagte er mit angenehmen klingenber Stimme. „Womit kann ich den Herren dienen?“

„Mein Vetter, Herr Lebernegg aus Preußen, Direktor Witt, stellt sich letzterer vor. Wir kommen in einer rein privaten Angelegenheit. Sie um Auskunft zu bitten, Herr Eppich. Sie werden ja wahrscheinlich in dem Ge-

tungen gelesen haben, daß mir kürzlich meine Frau auf ebenso unerwartete als tragische Weise durch den Tod entzissen wurde.“

„Ja, ich erinnere mich, davon gelesen zu haben. Gestatten Sie mir, Ihnen mein warmes Beileid auszusprechen! Ich begreife vollkommen, wie furchtbar Sie dies treffen mußte. Selbstmord! Eine so schöne, anscheinend glückliche, junge Frau... ich hatte nämlich den Vorzug, sie persönlich zu kennen, und war darum doppelt erschüttert, als ich dann von ihrem plötzlichen Ende las! Doch — Sie wünschen eine Auskunft von mir. Darf ich fragen, in welcher Richtung?“

„Ja, die Sache ist nämlich die,“ fiel Hempel, der in seiner Rolle als Naturforscher schon ungeduldig, daß er nicht zu Wort kam, danebenstand, eifrig ein. „Mein Vetter will... bitte, daß man möglichst mich reden, Franz! Ich kann dem Herrn das viel besser erklären als du. Mein Vetter ist nämlich noch reinweg krank vor Verzweiflung,“ wandte er sich wieder an Eppich. „Und außerdem stammt die Idee von mir! Denn, sagte ich zu ihm, wenn die arme Jabella schon in Behandlung von Doktor Eppich gestanden hat, und wir uns seinen Vers auf die schreckliche Fehlschläge machen können, so weiß er vielleicht, was sie in den Tod getrieben haben mag.“

„Ich unterbreche Eppich den Wortschwall grenzenlos ersucht,“ entschuldigte er, wie sollte ich dazu kommen.“

„Wie? Sehr einfach: Was eine Frau oft nicht mal dem Gatten merken lassen will, das vertraut sie ihrem Arzt an! Heimliche Schmerzen, trübe Stimmungen — was weiß ich? Hab ich nicht recht, Herr Doktor?“

„Vor allem muß ich bemerken, daß ich den Titel „Doktor“ durchaus nicht beanspruche, Herr Lebernegg.“

„Ah, das — wissen wir! Sind es aber doch! Ein Wundermann noch dazu! Die arme Jabella hielt ja auch große Stücke auf Sie! Das ist es eben, weil wegen der meinen Vetter drängte, zu Ihnen zu gehen! Denn wo man Vertrauen hat, legt man die Worte nicht auf die Waagschale. Und Kräfte mit oder ohne Doktorhut haben nen schärferen Blick als unserne. Da sitzt mal 'n Wort, 'n Satz — und sie wissen gleich alles. So meine ich, daß Sie vielleicht aus nem hingeworfenen Wort Ihrer Patientin besser Bescheid wissen um Geisteszustand und

nun dem armen Mann einen Wink geben könnten, warum sie eigentlich Hand an sich legte.“

Eppichs Gesicht war immer erstaunter geworden. Jetzt schüttelte er ernst den Kopf.

„Nein, das kann ich selber nicht, Herr Lebernegg. Schon darum nicht, weil die Tote gar nicht meine Patientin war!“

Hempel Lebernegg starrte ihn mit offenem Mund an. „Kann? Nicht Ihre Patientin? Ich denke doch, daß sie in Ihrer Behandlung stand?“

„Das ist ein Irrtum. Frau Witt hat mich allerdings zweimal zu sich rufen lassen — ich glaube auf Empfehlung einer anderen Dame hin, die ich früher behandelte — Frau Karwendel — und dann war sie noch einmal hier bei mir, doch ist es zu einer Behandlung nie gekommen.“

„Was Sie nicht sagen! Nur einmal bei Ihnen?“

„Ja, und damit waren unsere Beziehungen erledigt. Die Sache ist übrigens sehr einfach zu erklären. Frau Witt litt an zeitweiligem Rheumatismus, ein Leiden, das ich durch Massage und eine Abkochung besonderer Kräuter behandle. Denn meine Heilmittel sind sehr einfacher Natur, müssen Sie wissen. „Hier,“ er öffnete den Koffer nach allen Schränke, die voll getrockneter Kräuterbündel lagen, wies dann nach der Wasserleitung in der Ecke und nach dem offenstehenden Fenster, „sehen Sie mein ganzes Arsenal, um befehlswillig mich die Herren Kräfte mit einem Eifer als „Kurschüler“ verfolgen, der wohl einer besseren Sache würdig wäre! Wasser, Luft, Sonne und ein paar unschuldige Heilkräuter, das ist neben meiner Hände, die zielbewußt massieren können, alles!“

Nun war aber Frau Witt äußerst weise. Als ich sie massieren wollte, behauptete sie, vor Schmerz sterben zu müssen, und der Kräutertee, den ich ihr gab, war ihr... zu bitter! Sie sagte, nach dem, was sie von mir gehört hätte, habe sie gedacht, ich würde Schmerzen durch sympathetische Mittel und Anwendung von tierischen Magnetismus einfach hinwegzaubern!“

Ich antwortete, daß ich mich mit dieser Schwindelei nicht befasse, eine Heilung dadurch auch für ausgeschlossen halte, obwohl es ja genug Charlatane gäbe, die damit „arbeiten“, wie sie es nennen.

(Fortsetzung folgt.)

schulen, der Senat und Mitglieder der Dozentenschaft Aufstellung genommen. In langem Zuge reichten sich die Verbindungen an, geführt von ihren Chargierten. Zuerst im Zuge schritt der „Berein Deutscher Studenten“, dem die Vertreterversammlung Bonner Korporationen diesen Ehrenplatz eingeräumt hatte, aus Anerkennung dafür, daß der Verein zwei Jahre der Befähigungszeit von der Befähigungsbehörde verboten war.

Als Erster ergriff der Vorsitzende der Studentenschaft der Landwirtschaftlichen Hochschule, stud. agr. Kuhlwind, das Wort. „Sein Kommilitonen! Wir sind frei! prasselte wie ein Feuerstrahl in die jungen Gemüter. Nach ihm betrat Prof. Dr. Samel das Podium, um sich in kurzer Ansprache an Studenten und Dozentenschaft zu wenden, sie aufzurufen zur Einigkeit. Der Inhalt halt seiner Worte war folgender:

Als wir bei der Jahrtausendfeier im Sommer hier an dieser Stelle standen, um ein Gelübnis der Treue zum Reich abzulegen, da fühlten wir auf all unserer Begeisterung den schweren Druck der Fremdherrschaft lasten. Da wir heute hier stehen, ist dieser Druck von uns genommen. Heute sind wir frei. Wir dürfen wieder unsere lieben Lieder von Vaterland und Freiheit singen. Und so wie die Fackeln brennen, so brennen unsere Herzen in Liebe und Treue zu unserer Heimat, und wie wir die Fackeln nachher zusammenwerfen, daß ein großes Feuer deutscher Einmütigkeit aufblame.“

Nach dem Liede „Burschen heraus“ setzte sich der Zug in Bewegung. Eine halbe Stunde und länger dauerte der Vorbeimarsch. Das erste Ziel war die Universität. Im Hofgarten wurde Halt gemacht. Es „flieg das Lied „Es künat ein heller Klang“. Der Vorsitzende der Bonner Studentenschaft, cand. iur. Schell sprach hier zu Professoren und Studenten.

Alsdann hielt der Rektor der Universität, Geheimrat Dyroff vom Balkon des Universitätsgebäudes eine Ansprache, die durch Lautsprecher der Menge der unten im Fackelschein stehenden Studentenschaft übermittelte wurde.

Das Lied „Stoht an, Bonna soll leben“ folgte dem Hoch des Rektors. Wieder setzte sich der Zug in Bewegung, durch Hofgarten und Fährgras an den Rhein, am Strom entlang mit kurzen Unterbrechungen unter dem Mitten Zoll und vor der Theaterstraße, dann die Theaterstraße hinauf, durch eine Reihe weiterer Straßen und schließlich durch die Sternstraße zum Markt. Gegen 11 Uhr traf hier die Spitze ein. Ein großer Kreis wurde gebildet, in dessen Mitte wurden die Fackeln zu einer einzigen Flamme aufammengeblasen. „Flamme empor“ wurde gesungen. Dann folgte die Schlußrede von Professor Tillmann:

Wir wollen zusammenfassen, was heute in unser aller Herzen lebt und zu einer gewaltigen Flamme aufammenfließt. Wir glauben an die Wahrheit im Leben der Völker, der Menschheit und der Weltgeschichte. Es gibt da keine Flage. Es mag das Bewußtsein einer Zeit getrübt werden auf Jahre, ja auf Tausende von Jahren, aber die Wahrheit kommt. Und wir wissen, daß auch der Tag kommt, an dem die große Wahrheit über den Weltkreis guttante liegt. Wir glauben an das Recht, an das deutsche Recht auf den deutschen Boden, auf die deutsche Sprache, auf das deutsche Vaterland. Nur ein Recht hält Völker und Staaten zusammen, es arbeitet in der heiligen Muttererde, in der gemeinsamen Sprache, in dem gemeinsamen Blut, und es, alit keine dauernde Trennung eines lebendigen Volkstums von dem Mutterlande. Immer kommt der Tag, an dem wieder zusammenfließt, was getrennt war. Dieses Recht fordern wir für uns. Gleiches Recht für alle, aber auch für unser heiliges deutsches Vaterland. Wir glauben an die Freiheit, unter der allein das Leben eines großen Volkes voller Ansehen, Gaben und Fähigkeiten gedeihen kann. Innerhalb der Menschheit hat jedes Volk seine eigene Aufgabe, die es nur erfüllen kann in der Freiheit. Wir glauben, daß keine Macht der Welt stark genug ist, irgend einem lebendigen Volk seine Freiheit auf die Dauer zu verläufen. Aber zur äußeren Freiheit muß die innere Freiheit kommen. Die nur dadurch entsteht, daß man sich an seine Pflichten bindet. Freiheit ist kein Gut, das dem einzelnen Menschen von selbst in den Schoß fällt, sondern ein stilles Merk, der ermuhen werden muß und errungen wird, wenn der junge Mensch sein Bestes dafür hinaibt, seine ganz starke Verlässlichkeit. Diese Freiheit wollen wir heilig halten. Man unsere Flamme, die wir heute entzündet haben, erlöschen, aus ihr aber soll eine ewige Flamme werden, die Flamme der Wahrheit, des Rechts und der Freiheit. Professor Tillmann schloß mit einem Hoch auf diese drei. Nach dem Hoch wurde noch einmal Deutschland über alles gesungen. Alsdann gingen Studenten und Zuschauer auseinander.

Die dunkle Nacht.

Kriminalroman von Erich Eberlein.
Amer. Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.
(Nachdruck verboten)

27. Fortsetzung.

Frau Witt meinte dann, man habe ihr außer von mir auch von einem gewissen Dr. Hommel viel erzählt, worauf ich ihr etwas ungeduldig ins Wort fiel, wenn sie ihr Geld einem Schwindler hinwerfen wolle, so möge sie nur getrost zu diesem Doktor Hommel gehen.

Hommel! Bei dem Namen zuckte Witt zusammen und blickte Hempel bestürzt an. Er wollte dann etwas sagen, aber sein „Bettler“ ließ ihn nicht dazu kommen, sondern rief rufend: „I da brat sich einer mal nen Storch! Hommel sagen Sie? Den Namen haben wir ja noch gar nicht gehört! Oder...“ Er blickte Witt fest an, „hat die arme Isabella mal davon zu dir jeredet?“

„Nein...“ antwortete der Witwer kopfschüttelnd, „sonst wären wir ja jetzt nicht hier!“

Hempel-Bebernegg wandte sich wieder an Eppich.

„Nun — und was geschah weiter? Ging sie wirklich zu dem Mann?“

„Darüber kann ich Ihnen keine bestimmte Auskunft erteilen. Sicher ist, daß Frau Witt meine Worte sehr abel aufnahm, denn sie sprach keine Silbe mehr, zog ihre Handschuhe an und verabschiedete sich höflich. Seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen.“

„Aber was ist Ihre Meinung? Glauben Sie, daß sie zu Homme ging?“

„Ich möchte es fast vermuten.“

„Können Sie diesen Doktor Hommel?“

„Nein. Und nach allem, was ich da und dort durch Zufall von ihm hörte, würde ich nie wünschen, seine Bekanntschaft zu machen.“

„Warum?“

„Weil ich ihn für einen Betrüger, Schwindler und gewissenlosen Menschen halte, der mit durchaus verwerflichen Mitteln arbeitet.“

Volksbetrug. Die Goldsucher im Drei-Kaiser-Saal.

Unter dieser Überschrift schreibt die Reichszeitung-Bonn:

Kein Wort der Kritik ist scharf genug, um den jedem rechtlichen Empfinden und jeder menschlichen Vernunft höflichst entgegenzutreten, der sich in der Reichszeitung-Bonn, die im „Kölner Hof“ eine Versammlung abhielt, gebührend an den Branger zu stellen. Mit Verdrungen, Verdächtigungen und Verleumdungen jeder Art suchte der Redner, ein Betriebsanwalt Winter aus Dresden, der Versammlung die Fata morgana einer baldigst zu erwartenden 30 bis 100 prozentigen Erhöhung der alten Vorkriegsnoten vorzuführen. Und das Traurigste bei allem: die 6—7000 Zuhörer, die 50 Reichspfennige für Eintrittsgeld geopfert hatten, jubelten dem Redner zu, bedrohten jeden, der durch Zwischenrufe den Redner auf seine Verdrungen hinwies und gingen sogar in Ueberzeugung nach Hause, bald funkendes Gold für ihre wertlosen Papierscheine in Händen zu halten. Es war, als ob die Oler nach Gold jede Spur von Verstand und Ueberlegung in diesen modernen Goldsuchern hätte. Nichts anders ist der wilde Fanatismus zu verstehen, mit dem man dem Vortrag zustimmte. Es ist unmöglich, alle Verdrungen und Verheungen des jedes Mittel ügelloser Demagogie gebrauchenden Redners hier einzeln aufzuführen. Er stellt es so dar, als ob die Reichsbank deren „jüdischer“ Einfluß unter schwersten Verdrächtigungen nationaler Zuverlässigkeit besonders betont wurde, große Reichthümer aus den Volksmassen herausgepreßt habe, um sich und die Aktionäre zu bereichern. Vier Drittel des Notenumlaufes sei im November 1918 in Gold vorhanden gewesen. Das Gold habe das Volk gegeben, Papier erhalte es zurück. (Keine Silbe wurde gesagt von den Millionen und Abermillionen, die als Reparationszahlung geleistet worden sind.) Dem Ausland löse man die Noten ein, den eigenen Volksgenossen nicht. (Laut Erlebensvertrag sind die am Ende des Krieges in den besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens umlaufenden Scheine, damals noch vollwertig waren, eingelöst worden, sonst nichts). Das oft widerlegte Märchen, daß die Reichsbank Aufkäufer für Vorkriegsgeld herumschickte, wurde wieder aufgetischt. Die in jeder Bilanz übliche Abschreibung der Gebäude auf 1.— Mk. wurde so frisiert, als ob die Reichsbank fälschlich ihre Gebäude mit 1 Mark Wert (!) angäbe, nur um nicht aufzuwerten!

Rückwirkende Aufwertung der Sparfassenguthaben.

Der Reichsbund für Aufwertung Berlin-Charlottenburg 1 hat in einer Beschwerde beim preussischen Staatsministerium gerügt, daß die preussische Regierung von ihrem Recht aus Aufwertungsgefeß § 58, Ziffer 3, ähnlich wie bei den Hypotheken — und Versicherungsforderungen eine rückwirkende Aufwertung anzuordnen zugunsten der in völlig entwerteten Papiermark abgefundenen Gläubiger, keinen Gebrauch gemacht hat. Die Notlage gerade der Sparrer ist außerordentlich groß; in der Regel sind die Sparfassengläubiger die wirtschaftlich schwächsten Schichten des notleidenden Mittelstandes, denn die Zahl der kleinen und kleinsten Sparkassenguthaben überwiegt bei weitem. Durch das Versagen der rückwirkenden Aufwertung wird diesen Sparern die letzte Möglichkeit genommen, ihre Existenz in bescheidenem Rahmen wieder aufzubauen.

Da die gesetzliche Grundlage im Aufwertungsgefeß gegeben, auch die finanzielle Mehrbelastung der schuldenenden Institute als durchaus tragbar erscheint, ist zu fordern, daß die Landesregierungen den berechtigten Wünschen der Sparrer entsprechen.

Das Aufwertungsgefeß sieht in § 57 eine rückwirkende Aufwertung nur für den Fall vor, daß der Gläubiger bei der Annahme der Leistung sich keine Rechte vorbehalten hat. Die Gültigkeit einer solchen Vorbehaltserklärung ist in zahlreichen Fällen nicht unbestritten. Eine nachweisliche Erklärung der Unzufriedenheit des Gläubigers genügt in der Regel.

Die Rechtsabteilung des Reichsbundes Berlin-Charlottenburg 1, ist bereit, Fälle, in denen auf Grund des Vorbehalts Sparrer eine rückwirkende Aufwertung glauben verlangen zu können, nachzuprüfen und gegebenenfalls ein etwa nötig werdendes Verfahren durchzuführen.

Erleichterung von öffentlichen Notstandsarbeiten im besetzten und geräumten Gebiete

Der 16. Ausschuß des Reichstages hatte in einer im November 1925 gefaßten Entschließung die Reichsregierung aufgefordert, den notleidenden Gemeinden des besetzten Gebietes weitgehende Erleichterungen bei Notstandsarbeiten zu gewähren. Die

Reichsregierung hat diesem Ersuchen gemäß einer Mitteilung an die Mitglieder des Ausschusses durch einen an die Länder ergangenen Rundbrief, in dem es heißt: „Inwiefern es sich um die Befähigung und geräumten Gebiete eine Förderung von aus sozialen und politischen Gründen notwendigen Notstandsarbeiten, die andernfalls unterbleiben müßten, bis zu 90 Proz. der Gesamtkosten bewilligt werden kann. Eine vollständige Befreiung dieser Gemeinden von ihren für Notstandsarbeiten aufzuwendenden Pflichtanteilen konnte nicht ausfinden werden, da bei allem Entgegenkommen doch andererseits aus den Gemeinden ein finanzielles Interesse an der Wirtschaftlichkeit der auszuführenden Notstandsarbeiten belassen werden mußte. Dagegen ist wieder als eine wesentliche Erleichterung anzusehen, daß für die Gemeinden des besetzten und geräumten Gebietes eine Ermäßigung des Zinsfußes für die aus Reichs- und Landesmitteln für Notstandsarbeiten gewährten Darlehen von 5 auf 4 Proz. vorgesehen ist.“

Geschäftliches.

Pauline, laß das Reiben sein!

Pauline mit den starken Armen
Die reibt die Wäsche zum Erbarmen,
Sie reibt bis in die Nacht hinein!
Und kriegt sie schließlich doch nicht rein!

Dagegen Mädchen, die ist schlau,
Dies Mädchen weiß es ganz genau;
Man reibt die Wäsche nicht erst viel,
Man kocht sie einfach mit Perill!

Das behagliche Heim

hat eine seiner wichtigsten Grundlagen in einer guten, bei aller Sparsamkeit durch schmackhafte Zubereitung und sorgfältiges Anrichten gepflegten Küche. Wie viel fräher gehen morgens der Hausherr zur Arbeit, die Kinder zur Schule, wenn sie vorher ein gemüthliches Frühstückstündchen am gut gedeckten Frühstückstisch erlebt haben! Und so begleiten alle Mahlzeiten als wesentlicher Faktor kräftigerhalten der Behaglichkeit das Leben jedes Familien-gliedes während der Dauer des ganzen Tages. Dabei erfordert eine derartige sorgfältige Küche nicht besondere Ausgaben, sondern nur ein besonders liebevolles Nachdenken der Hausfrau und ihre Fähigkeit, sich die Hilfsmittel einer modernen Haushaltsführung dienlich zu machen. Zu diesem gehört vor allem „Rahma Buttergleich“. Auf dem morgendlichen Frühstückstisch, als Brotaufstrich für die mitnehmenden Frühstücksbrote, beim Kochen, Braten, Backen, entspricht „Rahma Buttergleich“ an Güte des Geschmacks und an Nährwert vollkommen der besten Molkereibutter und kostet doch nur 50 Pfennig das 1/2 Pfd.

Einen praktischen Rat, um Glasstellen und Flecke in schwarzen Stoffen zu beseitigen, entnehmen wir der neuen Nummer des Dageim (Nr. 18). Darin wird empfohlen, Eisenblätter gewaschen in einen Topf zu legen, so daß er etwas über dreiviertel gefüllt ist. Dann gießt man kaltes Wasser darauf, stelle den Topf auf Feuer und lasse das Wasser zum Kochen kommen. Kocht es tüchtig, gießt man den Topf zurück, stelle ihn seitwärts auf den Herd, wo das Wasser nur noch langsam weiterkochen kann. Dies muß etwa drei bis vier Stunden geschehen. Nun gießt man das Wasser durch ein Sieb vorsichtig von den Blättern ab und bürste den Stoff mit einer nicht zu weichen, sauberen Bürste Strich für Strich mit dem heißen Sud ab, natürlich auf der rechten Seite. Nach dieser Prozedur wird der Stoff kräftig ausgeschüttelt, im Schatten zum Trocknen aufgehängt, und, noch feucht, auf der linken Seite gebügelt, bis er ganz trocken ist. Er wird danach wieder wie neu.

Außer vielen weiteren Beiträgen für die praktische Arbeit der Hausfrau enthält das neue Dageim die Fortsetzung des Gesellschaftsromans „Hollington“ von Baronin Firkas, einen illustrierten Kunst- und kulturgeschichtlichen Aufsatz „Der Balkan Europas“, Erzählungen von Ludwig Bäte und Horst Bodemer, die Schilderung zweier opferstarker Frauenleben in dem Aufsatz „Heldinnen, denen kein Lorbeer blüht“, Bilder zu den Zeitereignissen, eine Reihe von Abbildungen unserer bekanntesten neuen Filmdarstellerinnen und den ausgesucht schönen künstlerischen Bildschmuck.

Ansichtskarten

empfeilt in großer Auswahl
Johannes Düppen, Oberkassel.

„Ist er Arzt?“

„Ich weiß es nicht. Jedenfalls gibt er sich dafür aus. Wie ich durch eine Patientin hörte, die sich noch rechtzeitig seinem Einfluß entzog, treibt er allerlei Schurkerei mit den Leuten, schläfert sie künstlich ein, redet ihnen die nötigsten Sachen ein und verwirrt ihnen dadurch die Sinne. Eben aus diesem Grunde vermute ich auch, daß Frau Witt ihre Absicht ausführte und so dem Menschen in die Hände geriet. Denn anders kann ich mir den Selbstmord nicht erklären als so: Dieser Mensch machte sie wahnsinnig! Ich wollte, sie wäre nicht zu ihm gegangen oder — ich hätte sie wenigstens gewarnt!“

Eppich sagte es leiser mit einem schmerzlichen Unterton in der Stimme.

Kapitel 14

Witt, der keinen Blick von ihm verwandt hatte, ließ einen tiefen Seufzer aus. Er fühlte sich äußerst niedergedrückt. Sein Verdrach gegen Eppich war schon nach den ersten Minuten in nichts zerfallen. Dagegen drückte ihn die Tatsache, daß seine Frau allem Anschein nach ein Opfer desselben Mannes geworden war, der so verhängnisvoll auch in seinem Rauschgoldes Leben eingegriffen hatte, fast zu Boden.

Hempel-Bebernegg war gleichfalls erdrückt geworden.

„Das muß ja ein wahrer Teufelskerl sein, dieser Hommel!“ meinte er bestimmt. „Und natürlich mit der Polizei kann man so einem nicht an! Denn wie und was soll man ihm beweisen? Wenn ich wüßte, wo er zu finden ist, dem Menschen würde ich alle Knochen im Leib krumm und klein schlagen, wenn sie mich dafür sechzehnmal in Strafe nähmen! Wäre mir ganz egal! Aber bloß — wo ihn finden? Sie kennen ihn nicht — wir kennen ihn nicht!“

„Seine Adresse kann ich Ihnen sagen“, fiel Eppich ruhig ein, „denn ich weiß sie zufällig von der Patientin, die mir von ihm erzählte. Und wenn Sie Ihre Absicht ausführen wollen, sollen meine besten Wünsche Sie begleiten, Herr Bebernegg, denn ein Drecksel kann man

Wann keinesfalls werden! Er wohnt Saffnersteig 10, also gar nicht weit von hier.“

„Herrgott, Menschenkind, und das sagen Sie so lassen! Sie wissen, wo er wohnt! Dafür muß ich Sie umarmen!“

Und den Worten gleich die Tat folgen lassend, schlang Bebernegg färmlich die Arme um Herrn Eppich, der halb erschrocken, halb bekümmert zurückwich.

„Ja, ich heiße mich,“ lachte Bebernegg, „aber nu haben wir genug geschwatzt und wollen uns auf die Beine machen, um das Ungeheuer gleich aufzusuchen. Kommt, Franz... vielen Dank, Herr Eppich, und da: um keine Feindschaft mich, weil wir Sie so lange ausspielten!“

Er zog seinen „Bettler“ zur Tür. Dort aber lehrte er noch einmal um und sagte, Eppich mit verknüppelter Hand ins Gesicht fassend: „Sie sind so ein netter Mensch, Herr Eppich, daß ich mich freuen mag, ohne Sie felerleicht um Verzeihung leben zu haben für den Verdacht, mit dem wir herkommen sind. Es ist nämlich auch der arme Isabella ihr selbantes Vermögen verschwunden, und da wir nichts über Sie erfahren konnten, und Sie mich mal polizeilich jemalbei waren, so glaubten wir...“

„Daß ich es ihr abgezwängt hätte?“ vollendete Eppich, fälschlich schmerzlich betroffen. „Bleibst gar auch noch, daß ich dieses arme junge Wesen zum Selbstmord getrieben habe?“

„Ja — so ähnlich. Aber jetzt wo wir Sie kennen und wissen, wie alles sich verhielt, bitte ich Ihnen das von ganzem Herzen ab für meinen Bettler und mich!“

Eppich hatte sich bereits wieder abgesetzt.

„Da ist nicht nötig, Herr Bebernegg. Wenn ich mich in Ihre Lage versetze, muß ich diesen Verdacht ja vollkommen begreifen. Sie konnten nicht wissen, warum ich so sehr sein muß, so unbeachtet und zurückgezogen als möglich zu leben, und warum ich so sehr abnungsgemäß unter meinem wahren Namen Karl Koster, genannt Hitz, unter den wenigen Menschen, mit denen ich in Berührung komme, das aus alt Carl Eppich bekannt ist. Den Grund hierfür ist ich Ihnen mit wenig Worten auszuhandeln.“

(Fortsetzung folgt.)